

## IG will das ganze Moostal grün erhalten

Verein lehnt jede Bebauung ab

Von Mischa Hauswirth

**Riehen.** Die Bebauungspläne im Moostal (BaZ berichtete) haben eine Mitgliederorientierung der IG Moostal (IGM) ausgelöst. Am Montagabend traf sich die politisch unabhängige Vereinigung für ein grünes Moostal zur Standortbestimmung im Riehener Haus der Vereine. «Wir kämpfen seit 1994 für die vollständige Rettung des Moostals als Augenweide, Spazier- und Naturparadies für ganz Riehen», sagt Heinrich Ueberwasser, Präsident der IGM. «Deshalb setzen wir uns für den Kauf aller noch strittigen Parzellen zur kompletten Grünerhaltung ein – so wie es das Volk entschieden hat.»

Die IGM werde den Rückzug der neuen Moostalinitiative unterstützen, jedoch nicht, damit nun gebaut werden könne, sondern um das raumplanungsrechtliche Kapitel des Kampfes um das grüne Moostal abzuschliessen. Jetzt gehe es darum, die Behörden von einem Bau-Moratorium für mindestens 25 Jahre zu überzeugen, sagt Ueberwasser.

### Gemeinde soll weiter Land kaufen

Die 2004 von der IGM gewonnene Abstimmung für ein grünes Moostal legte den Grundstein für die Landkaufstrategie des Gemeinderates. Diese habe er 2007 eingeläutet, nachdem er im Auszonenstreit mit Grundeigentümern auf den Gang vors Bundesgericht verzichtet hatte, sagt Ueberwasser. «Wir erwarten nun vom Gemeinde- wie vom Einwohnerrat, dass sie die in der Bauzone verbleibenden Parzellen am Lichen-, Mohrhalden- und Rheintalweg kaufen und jede Idee einer Bebauung aufgeben.» Ueberwasser hofft, dass jetzt auch die Diskussion um «saubere Siedlungsabschlüsse» mit weiteren, immer wieder neu geforderten Strassen und einzelnen Bauten verstummen. «Man darf dem Moostal seine Geschichte ansehen, und dazu gehört, dass hier einmal eine Art Satellitenstadt bis zum Waldrand geplant war.»

Weiter unterstützt die IGM den Antrag von SVP-Grossrat Eduard Rutschmann, der verlangt, dass Immobilien Basel als Landbesitzerin für mindestens 25 Jahre auf eine Bebauung verzichtet. Zudem sollen neue Mitglieder aufgenommen werden, um den Geist der Gruppierung als «Wächterin eines grünen Moostals» in die nächste Generation zu tragen.

## Glückwünsche

### Diamantene Hochzeit

Ihre diamantene Hochzeit können heute Mittwoch **Fritz** und **Margaretha Spitteler-Grieder** an der Bärenfelsenstrasse 25 sowie **Jakob** und **Yvonne Kirchhofer-Fritsch** am Eidgenossenweg 13 feiern. Wir gratulieren den Jubilaren herzlich zum 60. Hochzeitstag und wünschen für die Zukunft alles Gute.

gratulationen@baz.ch

ANZEIGE

## Wieder in den Nationalrat!



„Ich wähle Sebastian Frehner, weil er sich für unsere KMU einsetzt.“

**Hansjörg Wilde,**  
Unternehmer u. Präsident VBEI

2x auf Ihre Liste! [www.sebastian-frehner.ch](http://www.sebastian-frehner.ch)

# «Wir konnten etwas bewegen»

Christoph Stratenwerth ist froh über die rund 15 000 Besucher der Ausstellung «Hier & dort»



**Theatermacher als Kurator.** Christoph Stratenwerth betrachtet in der Ausstellung einen Staubsauger aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Foto Kostas Maros

Von Markus Vogt

**Basel.** Die Ausstellung «Hier & dort» in der Güterhalle des Bahnhofs St. Johann dauert noch bis morgen Donnerstagabend – um 20 Uhr ist definitiv Schluss. Christoph Stratenwerth, der die Ausstellung konzipiert und durchgeführt hat, zieht eine positive Bilanz.

### BaZ: Herr Stratenwerth, was war das Ziel dieser Ausstellung?

**Christoph Stratenwerth:** Das wichtigste Ziel war es, die Geschichte des 20. Jahrhunderts der Region Basel zu erzählen und einer grösseren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Wir gingen davon aus, dass sehr viele Leute sehr wenig wissen über den Ort, an dem sie leben. Die Ausstellung war ein Versuch, dies zu ändern.

### Ist Ihnen das gelungen?

Ich hoffe es! Zumindest für diejenigen, die in der Ausstellung waren. Wir hatten doch einige Tausend Besucher hier. Jeder, der hierher kam, hat danach gesagt oder ins Besucherbuch geschrieben, dass Vieles für ihn völlig neu gewesen ist. Die Besucher haben viel erfahren, die Ausstellung war sehr informativ. Viele blieben sehr lange in der Halle. Ich glaube, wir konnten etwas bewegen. Wir mussten aber Überzeugungsarbeit leisten. Die Geschichte des eigenen Ortes ist nicht ein Thema, für das man einfach losrennt. Es geht auch nicht vordergründig um Sensationelles, wir mussten das Publikum überzeugen. Zum

Glück hat sich die Qualität per Mundpropaganda herumgesprochen und die Besucherzahlen stiegen immer mehr.

### Was war denn das für ein Publikum?

Die Besucher stammten mehrheitlich aus den beiden Basler Kantonen, von ausserhalb kamen kaum Leute. Am Anfang kamen sehr viele ältere Leute, in Gruppen, typisch waren zum Beispiel ältere Damengruppen. Je länger die Ausstellung dauerte, desto jünger wurde das Publikum, speziell an den Wochenenden, an denen viele Familien zu uns kamen. Wir haben über 200 Führungen gemacht und es waren über 100 Schulklassen da. Gruppenbesuche gab es querbeet, von Faschatscliquen über Sportvereine bis zur Novartis, vom Denkmalschutz bis zu vielen Verwaltungsstellen. Wir erreichten ein sehr buntes Publikum.

### Wie viele Leute waren es insgesamt?

Wir werden mit den Besucherzahlen die budgetierten Einnahmen erreichen. Wir hofften auf 12 000 bis 15 000 Besucher. Eine hohe Zahl, und niemand konnte uns sagen, ob das realisierbar sein würde. Es hätten ja auch nur 6 000 kommen können wie bei manchen Sonderausstellungen etablierter Institutionen. Das Risiko für meine Firma war erheblich. Aber wir haben es geschafft, wir werden mit 14 000 bis 15 000 ins Ziel kommen. Die Fachleute sagen mir, dass das ein wirklich gutes Resultat sei, zumal man nicht wusste, wie das spezielle Konzept ankommen würde.

### Was sagte die Fachwelt?

Wir erfahren sehr viel Zustimmung. Ich werde oft eingeladen in andere Gremien zur Beurteilung und in Wettbewerbe. In der Museumswelt ist das, was wir hier veranstalteten, stark zur Kenntnis genommen worden, weit über die Landesgrenzen hinaus. Viel gehört haben wir, dass die etwas theatrale Form, die wir für die Ausstellung gefunden haben, der ganzen Sache einen speziellen Kick gab. Das hängt wohl mit meiner beruflichen Herkunft als Theatermacher zusammen. Es war eben keine Ausstellung, bei der man einfach den Bestand aus dem Depot holte und ein Thema daraus gemacht hat. Wir gingen vielmehr von den Themen aus und überlegten, wie wir diese spannend erzählen könnten, und suchten dazu die entsprechenden Exponate. Viele Exponate kamen von privaten Leihgebern, die Hilfsbereitschaft war überwältigend.

### Was das nun? Verschwindet die Ausstellung jetzt einfach?

Die Exponate gehen natürlich zurück zu den Leihgebern. Aber wir realisieren nun noch, weil wir dies richtig finden, eine sorgfältige Dokumentation, auch für die beteiligten Staatsarchive, ohne deren Hilfe wir nicht weit gekommen wären. Als wir die Ausstellung konzipierten, wussten wir zwar von manch früheren Ausstellungen, aber kaum etwas darüber, was darin eigentlich stattgefunden hat. Dies wird bei «Hier & dort» anders sein.

Und für das Publikum erscheint nächste Woche eine Publikation der Chronik, die ein wesentlicher Teil der Ausstellung war. Dafür gibt es schon gegen 500 Bestellungen.

### Sollte die Ausstellung nicht in einem gewissen zeitlichen Abstand wiederholt werden?

Ja, selbstverständlich. Was wir da gemacht haben, ist eine Momentaufnahme. Geschichte geht ständig weiter, Geschichte ist nicht abgeschlossen. Und auch unser Blick auf die Geschichte ändert sich bekanntlich.

## Der erste von sieben Heimat-Abenden

In der Ausstellung «Hier & dort» in der Güterhalle St. Johann beginnt heute Abend die Veranstaltungsreihe Heimat-Abend. Dabei handelt es sich um sieben Themenabende, die von Oktober 2011 bis Mai 2012 stattfinden und sich um den Begriff der Heimat drehen.

Jeder Heimat-Abend beinhaltet einen Talk mit Persönlichkeiten sowie einen künstlerischen Teil. Heute Abend um 20 Uhr: Professor Walter Leimgruber (Leiter des Seminars für Kulturwissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Basel), Christoph Stratenwerth (teamstratenwerth/Initiator der Ausstellung «Hier & dort») und Dan Wiener (Moderator). Diskutiert wird über: Heimatstadt im Heimatland – Was macht Basel aus? mv

# Dreieinhalb Jahre Haft für aggressive Mutter

Strafgericht bewertet tödliches Babyschütteln als vorsätzliche Tat und schickt die Angeklagte in Therapie

Von Jochen Schmid

**Basel.** Das Basler Strafgericht hat eine 19-jährige Frau wegen vorsätzlicher Tötung und mehrfacher einfacher Körperverletzung zu dreieinhalb Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Gleichzeitig ordnete die Kammer eine stationäre therapeutische Massnahme an. Die Frau hatte im März dieses Jahres ihren knapp zwei Monate alten Sohn, weil er unablässig schrie, in einem Zimmer des Übergangsheims Wegwarte so lange geschüttelt, bis er ruhig war. Das Kind verstarb, wie berichtet, an den Folgen der Misshandlung.

Die Kammer unter ihrer Präsidentin Liselotte Lenz ging davon aus, dass die Frau ihr Kind schon in den Tagen zuvor geschlagen hatte, um es ruhigzustellen. An diesem Morgen des 26. März 2011 aber sei sie vollends durchgedreht, habe ihren Sohn gepackt und ihn mit den

Worten «Hör jetzt auf!» heftig durchgerüttelt. Sie habe durchaus gewusst, dass solche Handlungen an Kleinkindern ein «Schütteltrauma» bewirken sowie schwere Behinderungen oder sogar den Tod hervorrufen können. Weil die Babys, versehen mit einer noch schwachen Nackenmuskulatur, den schweren Kopf nicht alleine halten können. Lenz: «Jeder Vater, jede Mutter weiss das.» In diesem Fall erlitt das Baby, dessen Kopf hin- und hergeschüttelt wurde, eine Hirnblutung.

### «Aus eigennützigen Motiven»

Die zur Aggressivität neigende Angeklagte habe den Tod des Kindes auch willentlich in Kauf genommen, meinte das Gericht. Sie habe damals die Wegwarte verlassen wollen und deshalb darauf verzichtet, zur Beruhigung des unruhigen Kindes das Personal des Heimes hinzuzuziehen. Weil sie es damit «aus

eigennützigen Motiven» darauf habe ankommen lassen, dass der Tod des Kindes eintrat, müsse sie wegen vorsätzlicher und nicht nur wegen fahrlässiger Tötung bestraft werden. Aus dem gleichen Grund hatte die Staatsanwaltschaft fünfeinhalb Jahre Haft gefordert.

### Anzeichen von Reue

Das Gericht hielt das Verschulden der Angeklagten für schwer. Es sah aber auch, dass die junge Frau unter einer «Störung der Impulskontrolle» leide und auch sonst über eine unausgereifte Persönlichkeit verfüge. Weil sie im Laufe der Auseinandersetzung mit dem schreienden Kind ihre Aggression nicht habe dosieren können, hielt ihr die Kammer eine «mittelgradig verminderte Steuerungsfähigkeit» zugute. Das Gericht habe bei ihr auch Anzeichen von Reue verspürt, meinte Gerichtspräsidentin Lenz. Zwar habe sich die junge

Frau dem Vorfall gegenüber innerlich verschlossen, aber «jeder trauert auf seine Weise».

Eine weitere Strafmilderung, weil sie durch den Tod des eigenen Kindes selbst schwer getroffen sei, mochte ihr das Gericht nicht zubilligen; das scheide bei vorsätzlichen Taten regelmässig aus. Das Gericht kam so auf eine Freiheitsstrafe von dreieinhalb Jahren. Es sah aber – wie Staatsanwaltschaft und Verteidigung auch – grossen Bedarf, der jungen Angeklagten eine Chance zur therapeutischen Bearbeitung ihrer Erziehungsdefizite zu geben.

Sie wird deshalb vorerst eine stationäre Massnahme für junge Erwachsene in den Anstalten von Hindelbank (BE) beginnen. Das Gericht hält die Aussichten für gut, dass sie dort ihre Aggressionsbereitschaft in den Griff bekommt, eine «Nachreifung» erfährt und auch beruflich gefördert wird.